

zielleren Kapitel, die Nürtingen im Nationalsozialismus betreffen, von Dr. Steffen Seischab, Historiker und Lehrer für Geschichte und Latein in Nürtingen, abgefasst sind.

Zahlreiche Abbildungen, die nicht nur Fotos, sondern auch Ausschnitte aus Plänen, Zeitungen, Statistiken, Fragebögen und Zeichnungen enthalten, sowie abgesetzte Textblöcke mit Exkursen machen das Buch sehr anschaulich. Als Beispiel sei der Plan der Luftschutzanlage im Ersberg genannt (S. 338), der meinen Sohn sofort in seinen Bann zog, als er sich das Buch zu Gemüte führte, sowie der auf Seite 416 abgedruckte «Persilschein» eines «Parteigenossen», mit dem er vom Vorwurf nationalsozialistischer Gesinnung «rein gewaschen» werden sollte. Diesem Pg. bescheinigte einer der beiden Nürtinger «Dritten Reichs- und Nachkriegsbürgermeister» per Unterschrift und Stempel der damaligen Kreisstadt Nürtingen, jener habe *die Maßnahmen der Partei gegen die Juden scharf missbilligt*, sei der Kirche treu geblieben und habe *das traurige Ende des Krieges (...) im Jahr 1939 mit prophetischer Gabe vorausgesagt*. Die Realität hatte aber so ausgesehen, dass der kommissarische NSDAP-Kreisgeschäftsführer Heinrich Häberle in Nürtingen solche «prophetischen Voraussagen» auch in den letzten Kriegstagen ohne Gerichtsurteil mit Hinrichtung ahndete, wie Eugen Spilger erfahren musste, der erlebt hatte, dass die Franzosen bereits bis nördlich von Freudenstadt vorgerückt waren, im Wirtshaus davon berichtete und seine Vermutung äußerte, dass deren Einmarsch in Tübingen kurz bevorstünde. Eugen Spilger wurde an der Neuffener Steige aufgrund der Anordnung Heinrich Häberles erschossen (S. 350 f.). Wer hingegen *die Maßnahmen der Partei gegen die Juden scharf missbilligte*, wie Pfarrer Julius von Jan in einer Predigt, der wurde in Wirklichkeit von «Parteigenossen» und in der SA Organisierten, die der Nürtinger NSDAP-Kreisgeschäftsführer mobilisierte, angespuckt und bis zur Betäubung zusammengeschlagen, so *dass das Blut herunterlief*, und schließlich ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert (S. 296 ff.). Von Landesbi-

schof Wurm wurde Julius von Jan anschließend vom Dienst suspendiert und ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Er wurde aus Württemberg ausgewiesen und von einem Sondergericht in Stuttgart zur Haft verurteilt (S. 247). Während die beiden zuletzt geschilderten Vorkommnisse Kundigen der Lokalgeschichte wenigstens der Spur nach bekannt sind, ist die folgende anschauliche lokale Begebenheit gleichzeitig ein weiteres Beispiel neuer Forschung im Buch: Im Jahr 1940 schrieb der Nürtinger Bezirksschulrat Gotthold Wankmüller aus seinem Kriegseinsatz in Südpolen an seine *liebe deutsche Jugend im Schulbezirk Nürtingen* unter anderem von *Juden, die ich regelrecht dressierte*, und nannte hierfür konkrete Beispiele. Er ließ die Nürtinger Schüler wissen: *Die jüdischen Gauner sind aber keineswegs ausgestorben. Sie hamstern, schmuggeln, rauben und betrügen, wie es geht* (S. 298).

Solche Vorgänge sind in dem Buch sauber und deutlich herausgearbeitet. Das ist keineswegs immer einfach, sind doch – wie bei der im vormaligen Lehrerseminar installierten und hier erstmalig umfangreicher aufgeführten «Aufbauschule» geschildert – Akten «größtenteils» vernichtet worden (S. 262 f.), sodass zu vermuten ist, dass auch in diesem Fall mit ihnen manche Dokumentation belastender Vorgänge in den Orkus gewandert ist. Dazu findet ein Nürtinger Geschichtsschreiber an etlichen Stellen der Stadtgeschichte nur eine Darstellungsweise vor, die mehr oder weniger raffiniert über manche braunen Pfade bewusst Gras wachsen ließ und stattdessen Unverfängliches selektierte, in grelles Licht tauchte und zementierte oder gar Verschleierungen beinhaltet. Die Gefahr, ihnen auf den Leim zu gehen, besteht durchaus, denn nicht immer sind sie leicht zu entlarven.

Das umfangreiche Buch hebt sich von ungunstigen, jene Zeit betreffenden Tradierungsweisen ab, wie sie zum Beispiel in dem von Hans Schwenkel herausgegebenen «Heimatbuch des Kreises Nürtingen» der frühen 1950er-Jahre festzustellen sind. Auch deswegen sei es uneingeschränkt jedem Leser empfohlen! Solide recherchiert und belegt, hochinteressant darge-

stellt, neue Felder aufgrund eigener Forschungen erschließend, liegt es nicht nur schwer in der Hand, sondern ist auch im übertragenen Sinne ein überaus gewichtiges Werk hohen Standards für Nürtingen. Diese reife Leistung ist ein Meilenstein für die einer Übersicht verpflichteten Geschichtsschreibung Nürtingens! Das ist das große, nachhaltige Verdienst der gründlichen Autoren!

Manuel Werner,  
Nürtinger STATTzeitung

Thomas Knubben

### Hölderlin. Eine Winterreise.

Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2011.  
256 Seiten. Gebunden €19,90.  
ISBN 978-3-86351-012-1



Ein merkwürdiges Buch in doppeltem Sinn, nämlich ebenso beachtenswert wie eigenartig, und auch auf doppelter, verschränkter Ebene

sich abspielend, nämlich der Hölderlins und der des Autors. Friedrich Hölderlin hatte eine schicksalsschwere Wanderschaft unternommen, Thomas Knubben ist ihm nach gut zwei Jahrhunderten auf ungewöhnliche Weise gefolgt.

Eine Winterreise kann offenbar etwas ganz Besonderes, auch Seltsames und Elementares sein, zumal wenn sie als mühe- und gefahrenvolle Wanderung angelegt ist. Man denkt etwa an Schuberts Liederzyklus zu den melancholischen Strophen Wilhelm Müllers, an Heines vorwinterliche, romantisch-ironisch unterfütterte Harzreise, vielleicht auch an das Schnee-Kapitel in Thomas Manns Zauberberg; neuere Beispiele sind Peter Härtlings Melchinger Winterreise und jüngst die Bühnenversion Elfriede Jelineks. Wenn ein solches Reisen – nicht nur in kältestarrer, frostklirrender Natur – wie im Fall Hölderlins und auch Knubbens einhergeht mit existentiellen Persönlichkeitserfahrungen und -veränderungen, kann das Berichten und Mutmaßen darüber auch Züge eines

Bildungs- und Entwicklungsromans aufweisen, etwa mit Protagonisten wie Parzifal, Simplizissimus, Agathon, Wilhelm Meister, Hans Castorp, Oskar Matzerath.

Hölderlin, der dichterisch Wohnende, unstat Wirkende, genialisch-verstiegen und rebellisch Empfindende sowie häufig enthusiastisch zu Fuß durch Landschaften Streifende, ist am 6. oder 7. Dezember 1801 von Nürtingen nach Bordeaux aufgebrochen, um dort aus «Herzens- und Nahrungsnot» Hofmeister, also Hauslehrer, bei dem reichen Weinhändler Christian Daniel Meyer zu werden. Worauf sich die Herzensnot vor allem bezog, darf man vermuten: Das von unstillbarer Leidenschaft durchdrungene, poetisch verklärte Liebesverhältnis mit Susette Gontard, Hölderlins vergötterter Diotima seines «Hyperion», hatte Ende 1795 begonnen. Es war seit Hölderlins Weggang 1798 aus seiner Anstellung als Privatlehrer bei der Frankfurter Bankiersfamilie Gontard zwar äußerlich erschwert, was aber die emphatische gegenseitige Gefühlsbindung in ihrer Unbedingtheit nicht minderte und zugleich ihre irdische Nichterfüllbarkeit immer schmerzhafter spüren ließ.

Über die näheren Umstände und die genaue Route der Reise Hölderlins nach Bordeaux weiß man nur sehr wenig. Einige Datumsangaben lassen darauf schließen, dass er zwar nicht die ganze Strecke, jedoch wahrscheinlich große Abschnitte davon als gewiss überaus anstrengenden winterlichen Fußmarsch hinter sich gebracht hat. Am 28. Januar 1802 erreichte er die betriebsame Stadt, unweit des Atlantischen Ozeans an der «schönen Garonne» gelegen, und die neue Aufgabe und Atmosphäre ließen sich viel versprechend an. Schon nach wenigen Monaten jedoch, Mitte Mai, machte er sich an die fatale Rückreise. Auch hierüber tappt man weitestgehend im Dunkeln. Fest steht nur, dass er Ende Juni wieder im Württembergischen aufgetaucht ist, in ganz und gar erschreckendem Zustand: äußerlich bis zur Unkenntlichkeit verwahrlost, geistig-seelisch völlig verwirrt und gebrochen. Es war der erste manifeste Ausbruch seiner

mysteriösen sogenannten «Krankheit» – eine radikale Zäsur in seinem Leben. Zwar hat er in den folgenden Jahren noch eine Reihe seiner größten Hymnen und Elegien verfasst, doch befand er sich ja ab 1807 in wechselnden Zuständen von sonderbarer Teil-«Umnachtung» in einer lebenslangen Obhut im Turm des fürsorglichen und belesenen Tübinger Schreinermeisters Ernst Friedrich Zimmer. Und wie stand es um Susette Gontard in den fraglichen Wochen von Hölderlins Rückreise? Die zutiefst Unglückliche war schwer erkrankt und ist am 22. Juni 1802 gestorben. Zusammenhänge drängen sich da auf; für Knubben sind sie so gut wie evident.

Thomas Knubben, geboren 1960, Professor für Kulturwissenschaften, intensiver Kenner Hölderlins und rüstiger Wandersmann, hat sich am 7. Dezember 2007 auf Hölderlins Spuren Richtung Bordeaux begeben, wo er am 27. Januar 2008 eintraf. Fast auf den Tag genau hat somit Knubbens Winterreise ebenso lang gedauert wie die Hölderlins. Anders als Hölderlin hat er jedoch die gesamte Distanz von rund 1500 Kilometern, von wenigen ganz geringfügigen Ausnahmen abgesehen, per pedes bewältigt, immerhin ausgestattet mit gewissen touristischen Erleichterungen unserer Zeit, soweit sie sich im schwer beladenen Rucksack noch verstauen ließen. Dennoch: diese Pilgerreise Knubbens um der Rätsel Hölderlins willen, aber auch zur Selbsterkundung, war ein Abenteuer, dessen physische und psychische Strapazen immer wieder an den Grenzen des gerade noch zu Ertragenden entlangschrammten – mit Tagesleistungen von zuweilen vielen Dutzend Kilometern; nicht selten durch einsame, extrem anstrengende, unwegsame Gegenden und bei widrigstem Wetter. Andererseits bot sich eine Fülle unvergesslicher Eindrücke, Beobachtungen, Erlebnisse, Begegnungen und Reflexionen. Die Erzählung Knubbens von alledem ist in schöner, nuancierter, einprägsamer Sprache und in assoziationsreichem essayistischem Stil geschrieben. Sie pulsiert – gespickt mit Zitaten und Erkenntnissen Hölderlins und vieler anderer –

ständig zwischen den Horizonten des wandernden Lyrikers von einst und seines Nachwandernden von heute. Knubben schöpft gleichsam spielerisch aus seinem weit gespannten Bildungsfundus und seinen vielfältigen persönlichen Vernetzungen; der Leser folgt gespannt. Und die notorische Frage, ob der Weg das Ziel sei oder das Ziel das Ziel, erweist sich als müßig: beides zählt.

Zu loben ist auch die ansprechende und sorgfältige Gestaltung des Buchs; es ist mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat versehen. – Dieses Buch in summa: für Adepten Hölderlins eigentlich ein Muss, ein Gewinn aber auch für Adepten des Wanderns und Pilgerns der eigenen Einkehr wegen.

Helmut Gerber

Christoph Öhm-Kühnle

«Er weiß jeden Ton singen zu lassen»: Der Musiker und Klavierbauer Johann Andreas Streicher (1761–1833). Kompositorisches Schaffen und kulturelles Wirken im biografischen Kontext. Quellen – Funktion – Analyse.

(*Quellen und Studien zur Musik in Baden-Württemberg, Band 9*). Strube Verlag München 2011. 279 Seiten mit einigen Abbildungen. Zugl. Diss. Tübingen (2008).

ISBN 978-3-89912-146-9

Den meisten dürfte Johann Andreas Streicher vor allem als Freund Friedrich Schillers bekannt sein, der ihm 1782 zur Flucht aus Stuttgart nach Mannheim verholfen und ihn dort anfänglich auch finanziell unterstützt und versorgt hat. Sein diesbezüglicher Bericht, der mehrere Auflagen erlebte, gehörte früher ins Bücherregal jeder gutbürgerlichen Familie. In Lexika und digitalen Nachschlagewerken firmiert Streicher meist noch unter «Beethovenfreund» und «Wiener Klavierbauer».

Der Konzertpianist Christoph Öhm-Kühnle, bereits ausgezeichnet mit mehreren akademischen Graden amerikanischer Universitäten, darunter den Award of Academic Merit, die höchste Graduierung der University of Miami, hat nun in vorliegendem